

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Ein Zug durch die Sahara

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Landes des Stiftes umfaßten bald den ganzen Salzgau, Pinzgau und Pongau. Der Erzbischof war Reichsfürst, geborener Legat des päpstlichen Stuhls, trug die Kleidung der Kardinäle, und von seinen Urtheilen konnte nur an den Papst appellirt werden; vom deutschen Kaiser erhielt er den Titel Euer Liebden, unter ihm standen neun Bischöfe, er war mitansprechender Fürst des

bayerischen Kreises und hatte nahe an drei Millionen Gulden Einkünfte. Im Jahre 1802 wurde das Erzbisthum säcularisirt, kam durch den presburger Frieden an Oestreich, 1810 an Bayern, und im pariser Frieden wieder an den Kaiser. Jetzt bildet der größte Theil desselben einen Kreis des Landes ob der Ens.

## Ein Zug durch die Sahara.

Am Bord der Fregatte Medusa, deren Schiffbruch wir geschildert haben, befand sich auch ein bejahrter französischer Sachwalter, Namens Picard, der sein Glück in Senegambien zu versuchen gedachte. Er hatte seine beiden Töchter aus erster Ehe, seine zweite Frau und drei Kinder bei sich, und alle hatten von jeher in gutem Einvernehmen und in Wohlhabenheit gelebt. Als die Medusa auf der Bank von Arguin strandete, gelang es dieser Familie sich in eine der Schaluppen zu werfen und die Küste zu erreichen, aber welche Küste! Den Fluthen waren sie entronnen, aber sie befanden sich, fern von jeder menschlichen Wohnung am Rande der Sahara, deren Name allein schon furchtbar ist. Eine Wüstenei auf weit und breit, ohne süßes Wasser, ohne Grün, ohne ein schattiges, gasliches Obdach! Ihr nacktes Leben hatten die Schiffbrüchigen gerettet, aber das war auch Alles. Es fehlte ihnen an Vorrath von Lebensmitteln, und so weit das Auge reichte war keine Speise, kein Trank zu finden. Und doch mußten die, welche das Land erreicht hatten, weiter wandern, denn am Meeresstrande war ja ihres Bleibens nicht. Also bildeten sie frühmorgens eine Karawane, um im Innern Wasser zu suchen. Sie gruben ein tiefes Loch in den Sand, und waren überglücklich als sie etwas fanden; sie tranken es begierig, obwohl es nach Schwefel schmeckte und trübe ansah. Löschte es doch den Durst!

Ueber den weitem Verlauf der Wüstenwanderung erzählt Picards älteste Tochter Folgendes: „Da unsere Kleider während der Fahrt in der Schaluppe vom Seewasser durchnäßt und beinahe ganz zerrissen waren, und wir nichts zum Wechseln hatten, so waren einige Offiziere gütig genug, uns nach Kräften mit ihren Anzügen

anzuhelfen. Meine Stiefmutter, meine Schwester und mein Vetter kamen auf diese Weise wieder zu Kleidungsstücken; ich behielt die meinigen. Nachdem wir uns noch einmal satt getrunken, brachen wir nach dem Senegal auf, das heißt, wir zogen in Gottes Namen gen Süden; denn wo und in welcher Richtung von unserm Standpunkte aus St. Louis eigentlich lag, das wußten wir nicht. Die Männer hatten vorher eine Berathung gehalten, und beschlossen daß Weiber und Kinder vorausgehen sollten. Die Matrosen trugen was von Kindern bei uns war, und so wanderten wir der Küste entlang. Obwohl erst sieben Uhr Morgens, war doch schon der Sand brennend heiß, und wir litten sehr, da wir beinahe barfuß, auch auf die Muscheln treten mußten, mit welchen der Strand bedeckt war.“

„Am Morgen des neunten Juli sahen wir eine Antilope auf einem Hügel stehen; sie entfloh aber, ehe sie geschossen werden konnte. Die Wüste bot einen entsetzlich gleichförmigen Anblick dar; doch fanden wir Wasser, wenn wir nachgruben. Aber schon am Vormittage beschwerten sich zwei Seeoffiziere, daß unsere Familie das rasche Vorwärtkommen der Karawane hindere, und allerdings konnten wir Franzzimmer und die Kinder nicht so schnell vorwärts als die rüstigeren Männer. Denn obwohl wir uns möglichst anstrengten, blieben wir doch häufig zurück, und dann mußten jene warten, bis wir wieder bei ihnen waren. Die Offiziere, und mit ihnen einige Andere, überlegten nun, ob sie auch fernerhin auf uns warten oder uns zurücklassen sollten; allein nur wenige waren der letztern Ansicht. Als mein Vater erfuhr, was eben vorging, machte er ihnen bittere Vorwürfe über ihre Selbstsucht und Herz-



losigkeit, und darüber kam es zu einem lebhaften Wortwechsel, in welchem die Offiziere ihre Säbel zogen und mein Vater einen Dolch zückte, den er mit von der Fregatte gebracht. Als es zum Aeußersten kommen zu wollen schien, warfen wir uns zwischen die Erhigten, und baten den Vater, lieber bei uns zurückzubleiben, als Mitgefühl und Hülfe von Leuten zu erwarten, die unbarmherziger seien als selbst die Mauren. Mehrere Männer nahmen auch für uns Partei, namentlich ein Infanteriehauptmann, der seinen Soldaten vorstellte, wie unmännlich es sein würde, Weiber und Kinder hilflos in der Wüste zurückzulassen. Seine nachdrückliche Rede fand Anklang und Jene schämten sich ihres feigen Entschlusses."

"Gegen Mittag begann der Hunger uns sehr zu quälen, und es wurde beschlossen an den kleinen, längs der Küste sich erhebenden Hügeln nach essbaren Kräutern zu suchen; allein wir fanden nur ungenießbare Euphorbien und einige andere Pflanzen, deren Saft bitter wie Galle schmeckte. Doch hielt hier die Karawane Rast, während einige Offiziere weiter landeinwärts gingen, und nach einer Stunde mit etwas Portulak zurückkamen, wovon sie uns mittheilten. Alle aßen mit einem wahren Heißhunger, bis nichts mehr übrig war, aber Keiner war satt geworden, und so machten sich denn Soldaten und Matrosen auf den Weg, um mehr zu suchen, brachten auch eine ziemliche Menge, und wir füllten nun unsere Mägen. O, ich habe nie mit mehr Lust gegessen, als damals. Auch Wasser fanden wir, und tranken es trotz seines abscheulichen Geschmacks. Dann zogen wir weiter. Es war eine furchtbare Hitze, der Sand unter uns glühete wie Feuer, und doch waren Manche von uns barhaupt und barfuß. Als wir wieder ans Meer gelangten, warfen wir uns in die Fluth, die uns einigermaßen abkühlte, und gingen dann dem nassen Gestade entlang. Einige Krabben und Schaalthiere die wir fanden, wurden gierig verzehret; um den Durst zu stillen, sogten wir ihre Scheren aus, und legten uns um neun Uhr Abends zwischen einigen Sandhügeln zu Ruhe, obwohl das Geheul der Leoparden uns ziemlich oft störte. Am andern Morgen fehlte gottlob Keiner von uns. Mit Sonnenaufgang brachen wir auf, und verfolgten eine östliche Richtung, um Wasser zu finden; aber es ging damit viel vergebliche Zeit verloren. Die Gegend in welcher wir uns heute befanden, war nicht ganz so dürr und wüst wie bisher; wir sahen viele, mit Mimosen bedeckte Hügel, und in weiter Ferne eine hohe Dänenkette, die aber offenbar nicht angebaut war. Im Laufe des Morgens hatten einige von den Soldaten zwei Araberzelte entdeckt, und

wir lenkten natürlich unsere Schritte dorthin. Aber der Weg war mühsam; er führte über schlüpferige Dünen und dann über eine weite Ebene, deren Boden so steinhart war, daß unsere Füße uns entsetzlich schmerzten. Als wir den Zelten näher kamen, stoben einige maurischen Hirten von dannen, welche eine Anzahl Schaaf und Ziegen überwachten, die in einer kleinen Dase weideten. In den Zelten fanden wir drei maurische Frauen und zwei kleine Kinder. Unser Besuch setzte sie keineswegs in Schrecken, und ein Neger, der sich mit uns gerettet hatte, diente als Dolmetscher. Da gaben uns die Maurinnen, gegen Bezahlung, Hirse und Wasser. Die handvoll Hirse kostete zwei Franks, das Glas Wasser drei Franks; aber es war gut und klar, und das Geld reuete Keinen. Aber ein Glas Wasser und eine handvoll Hirse, war für so ausgehungerte Leute nur wenig. Mein Vater kaufte für zwanzig Kronenthaler zwei junge Ziegen, die wir schlachteten und von den Maurinnen kochen ließen. Da sättigten wir uns, gingen weiter, und trafen unterwegs wieder einige Mauren, welche uns in ihr Lager führten. Wie wunderbar es doch oft der Zufall fügt! Unter diesen Mauren befand sich ein Mann, den mein Vater vor langen Jahren in Senegambien kennen gelernt hatte, und der auch etwas französisch sprach. Es war Ahmed, der für ihn einst Goldschmiedarbeiten besorgt hatte. Beide schüttelten einander die Hände. Ahmed konnte die Thränen nicht zurückdrängen, als er vernahm, wie traurig es uns mit dem Schiffbruch und in der Wüste gegangen sei; er beklagte unser Schicksal, und gab uns, ohne Bezahlung zu verlangen, Milch und Wasser in reichlicher Menge. Auch schlug er für unsere Familie ein Zelt auf, weil seine Religion ihm nicht erlaubte, mit Christen unter ein und demselben Dache zu wohnen. Nachdem er uns darin ein Feuer angezündet, wünschte er uns mit den Worten: „Schlaf in Frieden,“ eine gute Nacht, und fügte hinzu: „die Christen und die Muselmänner haben denselben Gott.“

Am andern Tage erreichten unsere Abenteurer, die von den Mauren mehrere Esel gemiethet hatten, abermals die Küste, immer den Weg nach dem Senegal fortsetzend. Sie erblickten ein Schiff, dem sie Zeichen gaben. Es kam näher; die Mauren warfen sich ins Wasser, schwammen an Bord und kamen nach etwa einer halben Stunde mit einigen Jägern zurück. Auch brachten sie einen Brief vom Befehlshaber des Fahrzeuges, das kein anderes war, als der Argus, welcher die auf dem Flosse im Meere umhertreibenden suchen und aufnehmen, die in der Wüste Umherirrenden aber mit Lebensmitteln versorgen sollte. — „Wie glücklich



fühlten wir uns! Hatten wir doch nun Schiffszwieback, Wein, Branntwein und holländischen Käse! Der Argus entfernte sich, während wir beschäftigt waren, diese Vorräthe zu vertheilen. Es kam auf Jeden ein großer Zwieback, ein Glas Wein, ein halbes Glas Branntwein und ein Stückchen Käse. Den Wein tranken alle auf einen Zug; auch die Frauen verschmäheten den Branntwein nicht. Unsere Freude zu beschreiben, wäre vergeblich. Wir waren so lange den Strahlen einer senkrecht herabfallenden Sonne ausgesetzt gewesen, waren ermattet von Hitze und Anstrengung, hatten kaum etwas Nahrhaftes genossen, und besaßen jetzt Brod, Wein, Wasser! Wir waren wie auffer uns. Das Leben, welches uns kurz vorher eine drückende Last schien, galt uns jetzt wieder für das höchste Gut; wir hoben unser Haupt empor, Feinde söhnten sich miteinander aus und wurden Freunde, die Geizigen hörten auf selbstsüchtig zu sein, die Kinder lächelten zum ersten Male seit dem Schiffbruch wieder; kurz alle waren glücklich.“

„Gegen sechs Uhr Abends war mein Vater so abgemattet, daß er auszuruhen wünschte. Wir ließen also die Karawane weiter ziehen, denn meine Stiefmutter und ich blieben bei ihm. Die übrigen Glieder unserer Familie folgten mit den Eseln. Wir drei versanken bald in tiefen Schlaf. Als wir erwachten, waren wir sehr erschrocken darüber, daß unsere Gefährten nirgends zu sehen waren. Im Westen sank die Sonne nieder. Einige auf Kameelen reitende Mauren kamen auf uns zu, und mein Vater machte sich bittere Vorkwürfe, daß er so lange geschlafen hatte. Jene Mauren machten uns bange, und wir wären ihnen gern ausgewichen; allein meine Mutter und ich sanken erschöpft nieder. Da kamen die langbärtigen Männer dicht zu uns heran, der eine stieg ab, und redete uns, zu unserm größten Erstaunen folgendermaßen an: „Befürchten Sie nichts, meine Damen; in der Hülle eines Arabers steht ein Engländer vor Ihnen, der Ihnen gefällig zu sein wünscht. Ich habe am Senegal vernommen, daß Schiffbrüchige von der Medusa in der Wüste herumirren, und da ich mit einigen Häuptlingen dieser Gegend bekannt bin, so machte ich mich auf, um Ihnen nützlich zu sein.“ Nun waren wir auffer Sorgen. Wie innig dankten wir dem großherzigen Engländer für seine Güte! Er hieß Carnet, und sagte uns, daß die Karawane, welcher er begegnet war, etwa zwei Stunden weit entfernt, auf uns harre. Dann gab er uns Schiffszwieback, und wir machten uns zusammen auf den Weg. Er drang in uns, die Kameele zu besteigen, aber meine Mutter und ich konnten nicht reiten, und gingen daher

zu Fuß weiter, während mein Vater ein Thier bestieg. Bald nachher gelangten wir an einen Bach; sein Wasser war aber salzig wie die See und nicht zu genießen. Wir waten hindurch, und gelangten bald zu unseren Gefährten, welche sich bei mehreren Brunnen gelagert hatten. Dort wollten wir auch die Nacht über bleiben. Die Soldaten wurden angewiesen etwas dürres Holz zu sammeln, denn wir hielten ein Feuer für nöthig, um die wilden Thiere fern zu halten, aber Carnet bemerkte, die Mauren verstünden es schon, dieser unwillkommenen Gäste sich zu entledigen.“

„Wir hatten eine gute Nacht, und setzten gestärkt und frisch, Morgens gegen vier Uhr unsere Reise der Seeante entlang fort. Herr Carnet verließ uns, um einige Lebensmittel herbeizuschaffen. Unter Mittag wurde die Hitze so furchtbar, das selbst die an das Klima gewöhnten Mauren sie kaum zu ertragen vermochten. Wir wollten Schutz hinter einigen Sandhügeln suchen, aber die waren weit entfernt; die Esel blieben stehen, und gingen nicht von der Stelle; die meisten von uns hatten weder Hüte noch Schuhe, die Hitze war zum Ersticken, und doch mußten wir noch eine kleine Stunde weit gehen, um etwas Schatten zu finden. Ich glaubte, meine letzte Stunde sei gekommen; meine Augen wurden undüstert, ich ward ohnmächtig, ich sah nichts mehr vor mir als eine dunkle Wolke und war dem Verschmachten nahe, als noch zu rechter Zeit ein mitleidiger Deutscher, ein Schmied, Namens Borner, mir etwas schlammiges Wasser reichte, das er in einem Stiefel aufbewahrt hatte. Ich trank es, ein Hauptmann gab mir einige Brocken Zwieback, die er noch in seiner Tasche fand, und mein Leben war gerettet.“

„Wir wollten eben weiter kriechen als unser menschenfreundlicher Engländer herangesprengt kam. Er brachte Lebensmittel, und Alle, die noch kurz vorher den Tod als eine Wohlthat vom Himmel erlebt hatten, freueten sich nun wieder des Lebens. Wir hatten Reis, Wasser und gedörrte Fische im Ueberflusse, durften uns satt trinken, konnten aber, vor Schwäche, nur wenig essen, und sehnten uns nach dem Meere, um zu baden. Nachdem wir eine Stunde Wegs zurückgelegt, erreichten wir die Küste, und fanden dort die Esel, welche sich ins Wasser gelegt hatten. Sogleich sprangen wir in die Fluth, und blieben länger als eine halbe Stunde in der See. Das erquickte und erfrischte! Aber wir mußten noch eine lange Tagereise machen, bevor wir die Ufer des Senegal erreichten, wo Boote in Bereitschaft lagen, uns nach St. Louis zu rudern. Wir beschleunigten unsere Schritte, so viel es immer anging, und bald gewann nun die Gegend einen freundlichen



Anblick. Wir sahen wieder Leben, immergrüne Bäume, flatternde Kolibris, Papageyen und andere Vögel. Wie lieblich klangen die kreischenden Stimmen dieser letzteren in unseren Ohren! Und unsere Augen konnten nicht genug die Schönheit dieser Natur betrachten, welche so schroff gegen die Dede der hinter uns liegenden Wüste abstach. Bevor wir den Strom erreichten, mußten wir noch einen mit dornigem Gestrüpp bedeckten Hügel überschreiten. Erst um vier Uhr Nachmittags schifften wir uns ein, hielten eine köstliche Mahlzeit und erblickten nach einiger Zeit aus der Ferne St. Louis, eine Stadt die zwar einen sehr armseligen Anblick gewährt, uns aber, nach so vielen Leiden, aus lauter Feenpalästen zu bestehen schien. Um sechs Uhr befanden wir uns unter dem Fort, wo der bisherige englische Statthalter, und unser wackere Freund Carnet, uns empfingen. Der Statthalter zeigte tiefes Mitgefühl; die Einwohner, schwarze, farbige und weiße ohne Unterschied, drückten uns die Hände. Die Kränksten von uns wurden sogleich in ein Spital geschafft, die übrigen fanden in gastlichen Häusern freundliche Aufnahme. Unsere Familie wohnte bei einem Herrn Artigue, in dessen Zimmern wir seine Frau, zwei andere Damen und eine Engländerin fanden, die es sich nicht nehmen lassen wollte, uns behüßlich zu sein. Sie nahm mich und meine Schwester Caroline mit in ihre Wohnung, und stellte uns ihrem Manne vor, der die Freundlichkeit selbst war. Sie ließ uns waschen, gab uns Leinwand und Kleider, und überhäufte uns mit Güte. Bisher hatte ich, auch in der bittersten Noth, meine Geistesgegenwart nicht verloren; diese glückliche Wendung meines Schicksals aber machte einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich nahe daran war, meinen Verstand zu verlieren. Als ich mich erholt und meine Besinnung wieder erlangt hatte, führte mich meine großmüthige Wirthin in ihr Wohnzimmer, wo wir den Mann und einige englische Offiziere trafen. Sie saßen bei Tische, und wir nahmen Theil am Mahle.

Zum Glück war ein junger Franzose da, welcher den Dolmetscher machte. Ich erzählte die Geschichte unseres Schiffbruches, und der Wanderung durch die Wüste, und Alle waren erstaunt, daß Weiber und Kinder so viel Elend und so ungeheure Anstrengung hatten ertragen können. Sie sahen mir an, daß ich der Ruhe bedurfte und zogen sich bald zurück. Darauf brachte mich die Engländerin zu Bett, und ich versank in tiefen Schlaf."

Picard blieb mit seiner Familie in St. Louis. Er glaubte dort sein Glück machen zu können, fand aber nichts als Widerwärtigkeiten aller Art. Einige Monate nach seiner Ankunft starben seine Frau und einige Kinder als Opfer des bössartigen Klimas. Seine Erwartungen, als Anwalt ein Vermögen erwerben zu können, gingen auch nicht in Erfüllung; die Leute dort waren zu arm und überhaupt die Lage der Kolonie eine sehr traurige, seitdem die Engländer abgezogen waren. Er wurde Kaufmann, seine Geschäfte gingen schlecht; er fing an, Baumwolle zu bauen, die Erndte mißrieth. Da starb er, beinahe bettelarm, vor Unmuth über sein trauriges Schicksal, an gebrochenem Herzen.

Seine Tochter erzählt weiter: „Dieser letzte, schwerste Schlag machte mich trostlos. Das Leben hatte für mich keine Freude mehr. Binnen drei Monaten waren alle meine Verwandten gestorben; mein Vater folgte bald nachher. Von der ganzen Familie lebten nur noch ein fünfjähriger Nefte, den mein Vater stets wie sein eigenes Kind behandelt hatte, meine Schwester Karoline und ich; als wir die Gestade der Sahara betraten, waren unserer neun! Indessen wir hatten treue Freunde gefunden, und ich habe doch noch glückliche Tage erlebt. Ein würdiger Freund meines Vaters bot mir seine Hand, und meine Schwester heirathete bald nachher einen Pflanzer. Im November 1820 verließ ich mit meinem Manne den Senegal; wir gingen nach Europa zurück, und leben seitdem glücklich und zufrieden in der Nähe von Dijon.“

## Die Patagonier.

(Tafel 11.)

In den ersten Zeiten nach der Entdeckung Amerikas konnten Alle, welche die neue Welt besucht hatten, kaum Worte genug finden, um die wunderbaren und seltsamen Dinge zu schildern, welche sie dort gesehen haben woll-

ten. Und allerdings bot das Thierreich wie das Pflanzenreich dieses Erdtheils eine solche Mannigfaltigkeit and so viele eigenthümliche Formen dar, daß ein Europäer darüber leicht in Erstaunen gerathen konnte. Die